

V:
Ritter und Humboldt,
 die Begründer der wissenschaftlichen Erdkunde.

Von Prof. Dr. V. Klun.

(Vorgetragen in der Jahresversammlung der k. k. geographischen Gesellschaft am
 11. November 1862.)

„Die Erde ist nicht nur der Boden, die Wiege,
 der Wohnort, sondern auch die Entwicklungsstätte
 des Menschengeschlechtes.“ C. Ritter.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, dass die erdkundlichen Studien in der Neuzeit einer wachsenden, regeren Theilnahme sich erfreuen; dass deren Ergebnisse als ein wesentliches Moment allgemeiner Bildung nach und nach ein Gemeingut werden. Man bezeichnet gegenwärtig die Geographie nicht als eine blos nüchterne „Beschreibung der Erdoberfläche“, sondern man strebt nach Erforschung der Ursachen, welche die dermalige Gestaltung erzeugt; man erhebt sich zur Betrachtung und Erklärung der Wirkungen und Folgen, und ist dadurch bemüht, all' das Gewordene als ein Ganzes zu erfassen. Natur und Menschengeschichte, die Erde und der Mensch stehen in innigen Beziehungen zu einander, und die Erforschung des gegenseitigen Verhältnisses, der Wechselwirkung, die Erhebung des Ganzen zur harmonischen Einheit, diess kennzeichnet das Studium der Erdkunde, seitdem Humboldt und Ritter die Geographie zur wissenschaftlichen Geltung gebracht, die wissenschaftliche Erdkunde begründet haben.

Die Geographie hat, wie jede Wissenschaft, eine Geschichte ihrer Entwicklung. Mit dem Wachstum des geographischen Materials ist auch die Theorie der Behandlungsart gewachsen, und die Geschichte der Entwicklung der geographischen Wissenschaft führt uns so recht zur Erkenntniss des innern Organismus der Wissenschaft selbst. Indem wir nämlich den Lebensentwicklungsprozess, d. i. die Art, in welcher sich ihre Individualität gestaltete, wie sie mit anderen wissenschaftlichen Zweigen in Verbindung getreten, darin gewesen oder verblieben ist, nachweisen, gelangen wir zur tieferen Erkenntniss (der Wissenschaft) des dermaligen Standpunktes der Wissenschaft selbst. *)

Während vormals die Geographie auf dem Boden der einfachen Berichterstattung mit dem Stempel der Empirie und Autopsie stand, nahm in der Neuzeit das menschliche Streben eine ganz veränderte Richtung nach Totalität des Erkennens, was gerade die wissenschaftliche Betrachtung des Erdganzen begründete. Ehemals war die Geographie eine unbefangene Darstellung des unmittelbar Angeschauten, sie reichte über Topographie und Chorographie zwar nicht hinaus; allein die Beschreibung des unmittelbar Angeschauten, des Selbsterlebten zeichnet sich durch einen eigenthümlichen Reiz, durch Lebensfrische aus. Das Mythische und Sagenhafte, welches in den ältesten Zeiten in die Schilderungen der Länder und Völker hineingewebt wurde, verschwindet mit der Erweiterung

*) Lüdde, Geschichte der Methodologie in der Erdkunde.

des Wissens, das auf Reisen, im friedlichen oder feindlichen Verkehr mit andern Ländern erworben wurde. Je mehr sich die Menschheit über den Erdkreis ausbreitete, desto grösser ward der Schatz geographischen Wissens. Aber es war ein vielfach ungeordnet aufgespeicherter Schatz von Detailschilderungen, welche den Charakter ihrer Zeit an sich tragen und den Bildungsstand des Berichterstatters oder Beschreibers veranschaulichen. Denn je fremder der Mensch dem Komplex der Weltereignisse bleibt, desto mehr bewegt sich die Geographie in ihren Anfängen, der Topographie und Chorographie, um so mehr wird der Chorograph zum Geographen.*) Betrachten wir z. B. Moses, dessen älteste allgemeine Uebersicht der Länder und Völker über die Grenzen enger Heimatskunde hinaustritt, und in der „Völkertafel“ nicht unbedeutende geographische Kenntnisse über das Zentrum der „alten Welt“ bekundet; — oder Homer, welchen Strabo und Hipparchus den „Urheber der Erdbeschreibungskunde“ nennen, der die Länder beschreibt, die „aus sanftwaltender Flut des tiefen Okeanosstromes sich erheben, dessen „Erdfafel“ Gegenstand vieler gelehrter Forschungen geworden ist; — oder den Halikarnassier Herodot, der viele Länder dreier Erdtheile durchzogen, dessen Bücher für die Erdkunde von unschätzbarem Werthe sind; die schöne, treuherzige Erzählung, die Aufrichtigkeit bei der Angabe seiner Quellen, der rege und feine Geist der Beobachtung erheben ihn zum Vater der Geographie gleichwie der Geschichte. Folgen wir im Gedankenfluge den kühnen Fahrten der alten handeltreibenden Völker, — den unternehmenden Feldzügen ägyptischer, griechischer oder römischer Feldherren, — vertiefen wir uns in die Gesänge unsterblicher Dichter, in denen wir häufig die sprechendste Uebereinstimmung des Schauplatzes mit der heutigen Wirklichkeit finden (wie z. B. in der Ilias), so stellt es sich von selbst heraus, dass ein fester Standpunkt, ein klarer Begriff der Geographie in den meistens fragmentarischen Beschreibungen einzelner Länderstrecken nirgends zu finden ist. Zudem sind es nur „gebildete“ Nationen des Alterthums, von denen der neuern Zeit Kenntnisse von der Erdoberfläche als Ganzes überliefert worden; die ungebildeten, minder entwickelten Völker haben zwar eine „Kunde ihrer Heimat,“ aber keine „Erdkunde“. Zwischen der „Kenntniss der Heimat“ und der „Wissenschaft der Erde“ aber — das braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden — besteht ein gewaltiger Unterschied.

Auch das Mittelalter mit seinen „bewaffneten Wallfahrten nach dem heiligen Lande“, sowie Eroberungszügen, seinen vereinzeltten Fahrten kühner Abenteurer, seinen nach Schätzen suchenden Handelsreisenden; auch das Mittelalter erhebt sich während seiner tausendjährigen Periode nicht über den Standpunkt der Einzelbeschreibung, obwohl sich mit dieser Periode ein ganz anderes Feld der Erdkunde eröffnet. Römer und Griechen waren als Geographen in den Hintergrund getreten, sobald sie vom grossen Schauplatz der Weltgeschichte abtraten. Neue Völker und Länder, neue Sprachen, neue Lehren und wissenschaftliche Systeme, neue literarische Quellen und Erfahrungen treten in den mannigfachsten Formen hervor. Dessenungeachtet finden wir keine Totalität in der Auffassung des immer reichlicher zufließenden Materials. Denn mag auch in späteren Schriften „die ganze bekannte Erde“ beschrieben worden

*) Kapp, Philosophische Erdkunde, Einleitung. I. 6.

sein, so war doch eine solche „allgemeine“ Geographie nur eine äusserliche Zusammenfügung von Einzelschilderungen, ohne innere Verbindung, entbehrend eines leitenden, durch das ganze Werk sich durchziehenden Grundgedankens; — kurz, es war nur ein Aggregat von Detailbeschreibungen, eine Summe von Topographien. Allerdings wachsen von Jahrhundert zu Jahrhundert die gesammelten Schätze erdkundlichen Wissens. Plano Carpini und Wilhelm von Ruysbroek ziehen als Friedens- und Glaubenshelden schon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts an den Hof des Gross-Khans und hellen das Dunkel auf, das geheimnissvoll über dem fernen Oriente sich lagerte. Am Schlusse desselben Jahrhunderts bringt Marco Polo materielle und geistige Schätze aus dem entferntesten Asien, und weckte in Europa den Sinn für grössere Unternehmungen und den Handelsverkehr mit jenem Erdtheile. Etwa hundert Jahre später fahren die Brüder Zeno nach dem äussersten Nordwesten Europas und bringen Kunde über Island und die Meere bis Grönland und Neufundland nach ihrer Heimat. Nicht minder schätzbare Bereicherung erhält das geographische Wissen durch die Araber, deren Reiseberichte sich nicht selten denen der Europäer würdig an die Seite stellen. Ueber China und die Karawanenstrasse des Orients und Afrikas erhalten wir bedeutungsvolle Nachrichten, und die dreissigjährigen Wanderungen Ebn Batuta's, welcher den Gebirgsgürtel Tibet's überstiegen und Timbuctu am Djoliba gesehen, stehen unzweifelhaft den kühnsten Erforschungen der Neuzeit nicht nach. Die grossen Fortschritte, welche die Erdkunde durch die Ausbreitung des Chalifenreiches und durch die Araber machte, lernten die europäischen Völkerschaften zuerst durch die persönliche Bekanntschaft mit dem Oriente in der Zeit der Kreuzzüge kennen und auch begreifen. *)

Wie Vieles müsste ich sagen, wollte ich eine auch nur übersichtliche Skizze des Zeitalters der grossen Entdeckungen geben; wie gross sind ferners die Fortschritte nach dieser Richtung seit der Zeit der Erfindung des Kompasses bis zu den Erdumseglungen in unseren Tagen. Und dann erst die unternehmenden Erforschungszüge tief in die Binnenländer hinein des alten und des neuen Kontinentes! Wie sie auszogen als Pioniere der Wissenschaft die geistigen Eroberer, die muthigen Helden des Glaubens und der Wissenschaft in die Urwälder Amerikas und in die brennenden Sandwüsten Inner-Afrikas, — in die Steppenlandschaften Asiens und in die ebenso gigantische als majestätische Gebirgswelt, welche gürtelartig die Ganges-Niederung von dem höchsten welligen Plateau der Erde scheidet, — in die traurigen, von hässlichen Australnegern durchstreiften Einöden des Kontinentes von Neu-Holland. Und überall begegnen wir deutschem Unternehmungs- und Forschungsgeiste. Dort, wo die „hydrographische“ Riesengestalt des Marañon fast ungebändigt von der Herrschaft des Menschen, durch die am reichsten ausgestattete Mitte der südamerikanischen Tropenwelt sich ausstreckt, **) dort, wo jenseits des wilden Felsengebirges an den Ufern des Salzsees in phantastischer Verblendung religiöse Sektirer ein „neues Jerusalem“ bauten, und in der Abgeschlossenheit ein neues „Himmelreich auf Erden“ gründen möchten unter den Goldsuchern im Thale des Sakramento, — an den Ufern des

*) Ritter, Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungen. Berlin, 1861.

**) Humboldt, Reisen in den Aequinoctialgegenden Amerikas.

Tsad-Sees am Südabhange der grössten (von den Quellen des Nigers) Wüste der Erde und in den zahllosen Negerstaaten, welche den südlichen Gürtel der Sahara von den Quellen des Nigers bis hinüber zu den Nilquellen und dem Alpenlande von Habesch bilden, — in der Capstadt, — auf der salzigen Hochfläche Irans wie auf den Schneefeldern des vulkanischen Demavend, — in den paradiesischen Landschaften des Sondjab, — in den Thälern und auf den (mächtig) Höhen des mächtigsten Gebirgszuges der Erde, des Hymalaya, — an den Ufern der chinesischen Zwillingsströme, — auf der Inselwelt Asiens wie auf derjenigen, welche als Brücke dienen soll über den grossen Ozean, auf welcher der zivilisatorische Verkehr zwischen Ostasien und Westamerika einerschreiten wird, — in den sandigen, wasserarmen Ebenen Neu-Hollands, — unter allen Klimaten, — unter fast allen Stämmen und Völkern der Erde finden wir deutsche Forscher, deutsche Missionäre; überall treffen wir Spuren, welche deutsche Wissenschaft, deutscher Unternehmungsgeist, deutsche Thatkraft und Ausdauer segensreich zurückgelassen. — von allen Theilen der bewohnten Erde laufen deutsche Berichte ein und finden wissenschaftliche Verarbeitung in Deutschland. Die von deutschen und fremden (namentlich englischen) Reisenden gesammelten Materialien sind hauptsächlich von deutschen Gelehrten „philosophisch“ verarbeitet worden, und diese „philosophische Verarbeitung“ des geographischen Stoffes ist eben „die allgemeine vergleichende Erdkunde“, welche dadurch, d. i. durch die philosophische Auffassung und Darstellung des gesammten Materials, zu einer deutschen Wissenschaft geworden ist. Nicht so sehr die durch deutsche Reisende erzielte Bereicherung des Wissensschatzes, als vielmehr die wissenschaftliche Behandlung und Bearbeitung aller zusammenfliessenden geographischen Materialien ist es, welche diese Disciplin, die „allgemeine vergleichende Erdkunde“ als eine deutsche Wissenschaft erscheinen lässt, — angeregt und begründet durch deutsche Forscher, erweitert und vervollständigt durch deutsche Reisende, endlich bearbeitet und ausgebildet von deutschen Geographen. Jahr für Jahr mehren sich die eingesammelten Schätze, Jahr für Jahr wächst die enorme Masse des zuströmenden Materials, und schon verschwinden vielfach die weissen, leeren Stellen auf unseren Landkarten. Ein Jahrzehent leistet gegenwärtig mehr, als vordem Jahrhunderte geleistet haben.

Diese Erweiterungen unseres geographischen Wissens sind jedoch mit manchem hoffnungsreichen Leben theuer erkauft worden. Es ist nicht meine Aufgabe, jetzt eine Skizze der bedeutenden Reiseerfolge zu geben, welche wir deutschen und englischen Forschern verdanken, oder mich in eine Beleuchtung der Gefahren, Mühseligkeiten und Drangsale einzulassen, mit welchen jene Erfolge erkauft worden sind. Ich erwähne nicht des edlen Blutes, welches in Hochasien und in Central-Afrika kühne Forscher der deutschen Nation in der Blüte ihrer Jahre im Dienste der Wissenschaft vergossen haben; — aber es ist unsere Pflicht bei einem Blicke auf die gewaltigen Eroberungen der Wissenschaft in unserem Jahrhunderte, bei der Betrachtung und dem geistigen Genusse der Früchte auch der wackern Kämpfer im Dienste der Wissenschaft und des Glaubens, der edlen, in Begeisterung für die höchsten Interessen der Menschheit Gefallenen dankbar wehmüthig zu gedenken.

Nach diesen flüchtigen Zügen, welche den Standpunkt meiner folgenden Betrachtungen nur leicht andeuten sollen, gehe ich an die Beant-

wortung der Frage: Ist ob der gewaltigen Masse geographischer Detailkenntnisse, über welche die Wissenschaft gegenwärtig verfügt, auch die Geographie als Wissenschaft auf einen andern Standpunkt getreten? Steht sie noch immer auf dem anfänglich bezeichneten Boden einer blossen Topographie und Chorographie, nur in erweiterter Form, oder hat sie sich wirklich vom bloss aggregativen Standpunkte auf einen allgemeinen, philosophischen, wissenschaftlichen erhoben?

Ja, wohl steht die Geographie gegenwärtig auf einem andern Standpunkte als ehemals; sie hat sich vom aggregativen Standpunkte zum wissenschaftlichen durchgearbeitet. Ritter erfasste die Breite und Masse der Erscheinungen, die Totalität des aufgespeicherten Materials, und „zwang diese positive Wissenschaft zum Philosophiren“, wie er sich selbst ausdrückt. Ritter bezeichnet die Geographie als „die Wissenschaft der irdisch erfüllten Raumverhältnisse“, als „den an die Räumlichkeit des Planeten gebundenen Gedanken.“ Ritter's Behandlungsweise des erdkundlichen Stoffes ist eine von den früheren Behandlungsarten wesentlich verschiedene. Wie aus dem Vorangehenden ersichtlich ist, war der frühere Standpunkt jener der unmittelbaren Berichterstattung; — Ritter aber stellt sich auf den Standpunkt der Reflexion, also auf einen philosophirenden. Deshalb kann die „allgemeine vergleichende Erdkunde“ auch die „philosophische Erdkunde“ genannt werden. „Allgemein“ — sagt Ritter *) — wird die Erdbeschreibung genannt, nicht weil sie alles zu geben bemüht ist, sondern weil sie ohne Rücksicht auf einen speziellen Zweck jeden Theil der Erde und jede ihrer Formen, liege sie im Flüssigen oder auf dem Festen, im fernen Welttheil oder im Vaterlande, sei sie der Schauplatz eines Kulturvolkes oder einer Wüste, ihrem Wesen nach mit gleicher Aufmerksamkeit zu erforschen bemüht ist; denn nur aus den Grundtypen aller wesentlichen Bildungen der Natur kann ein natürliches System hervorgehen.

„Physikalisch“ wird diese Wissenschaft genannt, weil in ihr von den Naturkräften die Rede ist, insofern sie im Raume wirken, bestimmte Formen bedingen und Veränderungen hervorbringen. Indess kann hier nicht bloss von den Wirkungen mechanischer und chemischer, sondern auch von organischen und minder (organischen) berechneten Kräften und Wirkungen die Rede sein, die nur in der Zeit sich offenbaren und auch in verständige und sittliche Naturen eingehen. Darum ist der herkömmliche Ausdruck „physikalische Geographie“ als eine zu enge Sphäre des Begriffes, — der ungebräuchliche, sich ihr mehr nähernde: „physiologische Geographie“ als fremdartig und vielsinnig wegzulassen, das Wesen derselben aber durch zwei bezeichnende Ausdrücke angedeutet worden. „Vergleichend“ wird sie zu nennen versucht in demselben Sinne, in welchem andere vor ihr zu so belehrenden Disziplinen ausgearbeitet worden sind, wie vor allem z. B. die vergleichende Anatomie. Wir stehen in unserer Kenntniss der einzelnen Stellen des Erdrundes wenigstens hie und da schon auf demjenigen Punkte, von welchem aus die Vergleichung analoger Formen und Wirkungsarten möglich ist. Hat doch schon Herodot diese Idee für die Geographie angedeutet, und sie grossartig zur Vergleichung von Lybien und Europa (II c 33) durch den Niger und den Ister angewendet?

*) Ritter, Erdkunde, 1. Bd.

Soll nun die Anordnung der geographischen Thatsachen zu einem natürlichen Systeme führen, so muss sie einen allgemeinen Haltpunkt, einen idealen Hintergrund haben. Es werden somit die vorhandenen Materialien, deren Kenntniss begreiflicherweise in ziemlichem Umfange vorausgesetzt wird, zusammengestellt; sie werden von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet, einzelne Partien einander gegenüberegestellt, verglichen, und die Summe der gegebenen Erscheinungen und Wirkungsarten führt sodann zur allgemeinen Einsicht in das Gesetz, welches vorerst Hypothese ist und eben durch die Kritik der Wahrheit des Einzelnen bestätigt wird.

Auf diesem Standpunkte ist die Geographie nun nicht mehr „ein Aggregat von Kenntnissen aus der Astronomie, der Physik, der gesammten Naturwissenschaften und Geschichte, in welcher Eigenschaft sie bei den Naturforschern und Historikern, früher bei den Mönchen und der klassischen Phylologie, dann bei den Zeitungslesern in Dienste ging; sondern sie ist aus der Knechtschaft erlöst worden zur Freiheit wissenschaftlicher Selbstständigkeit. Sie ist frei geworden durch die Erkenntniss: da wo ein Leib ist, auch eine Seele, dass da, wo eine Seele auch ein Leib ist, und der Stern wissenschaftlicher Ebenbürtigkeit hat nun mehr das Dunkel des abstrakten Dualismus durchbrochen.“*) Den Deutschen, den Schöpfern der spekulativen Philosophie, war es vorbehalten, auch die Geographie auf den spekulativen Standpunkt zu erheben, und einer bisher todten Disziplin durch die Erkenntniss eines von den kolossalsten Dimensionen bis in die kleinsten Räume hindurchgehenden Organismus unseres Erdkörpers, und durch das Auffinden und Festhalten der Beziehungen der Natur zum Geiste die ideale Seite abzugewinnen.

Diess sind die zwei Hauptrichtungen der allgemeinen vergleichenden Erdkunde: einerseits die Erkenntniss des Organismus unseres Erdkörpers als Schauplatz der Natur, andererseits die Beziehungen der Natur zum Geiste oder das Verhältniss des Erdkörpers zum Menschengeschlechte; zwei Richtungen, welche in A. v. Humboldt und K. Ritter ihre Schöpfer und Träger finden. „In der Gesamtheit der Natur, sagt Ritter, treten die Einwirkungen der tellurischen Anordnung des Planeten und seiner Verhältnisse überall hervor, da er zum Schauplatz der Natur und ihrer Kräfte, wie zum Träger der Völker von Anfang an eingerichtet ward als Heimat, Wohnort und temporäre Entwicklungsanstalt für das Menschengeschlecht, das ohne diese Bedingung nicht gedacht werden kann.“ Die Auflösung dieses allgemeinen Verhältnisses in seine Besonderheiten ist nun Aufgabe der Wissenschaft.

Bevor ich an eine Zergliederung dieser Aufgabe schreite, will ich vorerst die oben angedeuteten Hauptrichtungen kurz skizziren.

Die Prinzipien der neuen Schule, d. i. der allgemeinen vergleichenden Erdkunde, lassen sich auf zwei leitende Grundsätze zurückführen. Der eine bedingt eine ganz neue Auswahl und Gruppierung des Stoffes, der andere eine neue Behandlungs- und Darstellungsweise.

Die geographischen Objekte zerfallen nämlich in zwei Reihen. Die erste Reihe umfasst die ursprünglich von der Vorsehung gegebenen, rein natürlichen Gegenstände und Zustände, Erscheinungen und Verhältnisse des Erdkörpers, also dauernde, konstante Objekte. Die Erde wird als physischer Körper aufgefasst, und dessen Eigenschaften und Erscheinungs-

*) Kapp, philos. Erdkunde. I. 21.

formen vorgelegt. Die zweite Reihe umfasst die unter dem Einwirken des Menschen künstlich entstandenen, also variable Objekte, und die Betrachtung dieser Objekte gestaltet sich zur Staaten- und Völkerkunde nebst der Topographie.

Die alte geographische Methode hatte die erste Hälfte des geographischen Wissens ebenso vernachlässigt, als sie die zweite fleissig und erschöpfend behandelte. Vielerlei Umstände, insbesondere der häufige Wechsel in den Machtverhältnissen der Staaten, wiesen jedoch auf die Nothwendigkeit einer Darstellung der Erde nach ihren bleibenden, weil natürlichen Verhältnissen hin. Die neue Schule genügte diesem berechtigten Verlangen nach Bleibendem im Wechsel; sie machte, durch die neuen Forschungen und Entdeckungen dazu in Stand gesetzt, die physische Geographie zum Centrum der Wissenschaft; sie bewies, dass die statistischen, topographischen (oder gar historischen) Notizen u. dgl. mit der Geographie als Wissenschaft nichts zu thun hätten. An die Stelle des überfluthenden Details, der ungeordneten Masse von Merkwürdigkeiten der vielseitigsten (oft fast lächerlichsten) Art treten nun die ewigen Berge Gottes mit ihrem innern und äussern Baue, die Gründung und Gestaltung der Kontinente hervor; es ist ein neues, ein ganzes Bild. Wo bisher nur das Gedächtniss in dürrem Notizenstaube sich abgemüht hatte, trat jetzt die Anschauung und Kombination in ihr Recht und in ihre Aufgabe ein.

Die alte Methode erging sich in aphoristischen, vereinzelt Mittheilungen, und doch sind gerade die geographischen Begriffe meist relativ, welche erst durch Vergleichung einen anschaulichen Sinn erhalten. „Unleugbar ist die Geographie das Auge oder der Schlüssel der Geschichte, und eine geschichtliche Entwicklung rechter Art hat ebenso bestimmt auf geographischer Grundlage zu ruhen, als die geographische Wissenschaft der Gegenwart es für ihre höchste Aufgabe hält, Parallelen zwischen geographischen Verhältnissen und geschichtlichen Entwicklungen zu ziehen. Eine geistvolle Betrachtung R. Nagel's möge hier einen Platz finden. *)“ „Man erkennt leicht an der Gestalt des so vielfach sich verengenden und wieder sich erweiternden Mittelmeeres, welches drei Welten unter einem mildern, wärmeren Süden vereint, wesshalb um seine Gestade das Völkerleben zuerst geblüht, wesshalb an seinen Ufern der Sitz der Weltherrschaft war, so lange das weite, offene Meer noch als graue Wüste galt; erkennt man doch bei jedem dieser Völker seinen geschichtlichen Charakter gleichsam in seiner Landesnatur ausgeprägt. Den dumpfen, abgeschlossenen, im Kastenwesen versteinten Aegypter mit seinen Todtengenhäuden, — wer sieht ihn nicht leibhaftig in dem langen, schmalen, sargähnlichen Kasten des Nilthales? Die seefahrenden, „weitgereisten Phönizier,“ — wer sieht nicht, wie ihre schmale, vom fruchtbaren Binnenlande durch's Gebirge abgeschnittene hafenreiche Küste sie schon zum Meere trieb? Die üppige Weltstadt Babel, — liegt sie nicht im bestbewässerten, fruchtbarsten Zwillingstromlande, durch den mächtigen Strom mit dem Hochgebirge und dem persischen Binnenmeere, ja, dadurch mit dem fernen indischen Wunderlande verbunden? Das „auserwählte Gottesvolk“, von dem das Heil ausgehen sollte in alle Welt, — wohnte es nicht am Zusammenstoss zweier Welttheile, führen nicht von dort zwei enge Meere nach dem fernen europäischen Westen und dem asiatischen Osten? Und doch ist es nach

*) Nagel, Länder und Völker der Erde.

allen Seiten durch Gebirge, Wüsten, feindliche Küstenvölker abgeschnitten. Das massive Reich des edlen Persers, wie er alle diese Lande, wie er selbst Indiens Fluren beherrscht, wie er sich selber als das edelste Volk erscheint, und alle anderen für desto schlechter hält, je weiter sie von ihm entfernt sind, — wer erkennt es nicht an der hohen, stolzen Lage des massenhaften Iran über die Tiefländer ringsherum? Das zu so reicher, vielgestaltiger Individualität entwickelte Volk der Hellenen, das aber immer uneins, zuletzt an der Uneinigkeit zu Grunde geht, — wer erkennt es nicht an der so schön und reich gegliederten, ja fast zersplitterten Gestalt seines Landes, die dem südlichen Theile sogar den Namen des Maulbeerblatts (Morea) verliehen? Rom's Beruf zur Herrschaft über Italien, ja, zur Herrschaft über die Länder des Mittelmeeres ringsum, — wer sieht ihn nicht vor Augen, wenn er wahrnimmt, wie jene schlanke, italienische Halbinsel sich so gerade in die Mitte des Meeres hinein erstreckt, wie Rom so recht in der Mitte der Küste dieser Halbinsel liegt, nach welcher sich ihr grösster Fluss ergiesst? Wie treffend haben B. Cotta und Kutzen die Beziehungen des Grundes und Bodens, auf welchem das deutsche Volk sich entwickelt hat, zu eben dieser Entwicklung und zu seinem Leben, sowie zum Entwicklungsgange der Geschichte überhaupt nachgewiesen; wie geistvoll und zutreffend sind so viele Betrachtungen des grossen, deutschen Reisenden Barth, ob er den Zusammenhang zwischen Natur und Mensch in Afrika oder in der europäischen Türkei in unwiderlegbaren Thatsachen nachweist. Die Abhängigkeit der gestaltlichen Verhältnisse der Erdoberfläche von der stofflichen Eigenthümlichkeit der Erde ist ausser Zweifel, und meist in so bestimmter Weise vorhanden, dass viele Verhältnisse durch jene Berücksichtigung erst verstanden werden können. *) Um das Höchste zu sagen: die Betrachtung der Erde kann, nach Ritter, nie eine religiöse und erhebende sein, wenn die Gegenstände in der Besonderheit und Abgeschlossenheit stehen bleiben.

So verfährt die neue Schule in mannigfachem Sinne vergleichend, und dieses Merkmal ist so wesentlich, dass der Ausdruck „vergleichende Erdbeschreibung“ begründet, die Schule selbst dadurch gekennzeichnet ist, dass der Unterschied zwischen der alten und neuen Schule von selbst klar hervortritt.

Diesen grossartigen Umschwung verdanken wir vornehmlich den beiden obgenannten Männern Karl Ritter und Alexander von Humboldt. In Humboldt sehen wir das Bestreben, die Erscheinung der körperlichen Dinge in ihrem allgemeinen Zusammenhange, die Natur als ein durch innere Kräfte bewegtes und belebtes Ganzes aufzufassen. **)

Als Schauplatz der Natur und der inwohnenden, in ihr wirkenden Kräfte aber wird eben unser Planet — die Erde — betrachtet; seit Humboldt die Gesamtheit der Naturerkenntnisse, die Gesammterrscheinungen der Natur in ihren gegenseitigen Einwirkungen durch Vergleichung erforschte, erwarb sich die Erdkunde das Anrecht auf den Namen einer Wissenschaft. Ihm ist das Glück geworden, das wenige wissenschaftliche Reisende mit ihm in gleichem Masse getheilt haben: das Glück, nicht bloss Küstenländer (wie auf den Erdumseglungen), sondern das Innere

*) Kutzen, „das deutsche Land“. Vorwort V.

**) Humboldt, „Kosmos“. I. Vorrede.

zweier Kontinente in weiten Räumen, und zwar dort zu sehen, wo diese Räume die auffallendsten Kontraste der alpinischen Tropenlandschaft von Süd-Amerika mit der öden Steppennatur des nördlichen Asiens darbieten. Solche Unternehmungen mussten zu allgemeinen Ansichten aufmuntern, sie mussten den Muth beleben, unsere dermalige Kenntniss der siderischen und tellurischen Erscheinungen in ihrem empirischen Zusammenhange abzuhandeln. Wie von selbst war damit in solchem Geiste das vergleichende Element der neuen Schule geboren. Humboldt betrachtete die Resultate der Naturforschung in ihrer Gesammtheit; er spürte dem geheimnissvollen Gange der Ideen nach, auf welchem sich das Weltall als ein harmonisch geordnetes Ganzes darstellt. Er rang nach Einsicht in die Ordnung des Weltalls und nach Erkenntniss des Zusammenwirkens der physischen Kräfte. Die Natur ist dann für die denkende Betrachtung Einheit in der Vielheit, Verbindung des Mannigfaltigen in Form und Mischung, Inbegriff der Naturdinge und Naturkräfte; sie ist ein lebendiges Ganzes. Das wichtigste Ergebniss des sinnigen, physischen Forschers ist daher nach Humboldt dieses: in der Mannigfaltigkeit die Einheit zu erkennen; von dem Individuellen alles zu erfassen, was die Entdeckungen des letzten Zeitalters uns darbieten; die Einzelheiten prüfend zu sondern und doch nicht in ihrer Masse zu unterliegen; der erhabenen Bestimmung des Menschen eingedenk, den Geist der Natur zu erfassen, welcher unter der Decke der Erscheinungen verhüllt liegt. Auf diesem Wege reicht unser Bestreben über die enge Grenze der Sinnenwelt hinaus, und es kann uns gelingen, die Natur begreifend, den rohen Stoff empirischer Anschauung gleichsam durch Ideen zu beherrschen. Generelle Ansichten erhöhen den Begriff von der Würde und der Grösse der Natur, sie wirken läuternd und beruhigend auf den Geist, weil sie gleichsam den Zwiespalt der Elemente durch Auffindung von Gesetzen zu schlichten streben. Generelle Ansichten gewöhnen uns, jeden Organismus als Theil des Ganzen zu betrachten, in der Pflanze und dem Thier minder das Individuum oder die abgeschlossene Art, als die mit der Gesammtheit der Bildungen verkettete Naturform zu erkennen; sie erweitern unsere geistige Existenz und setzen uns in Berührung mit dem ganzen Erdkreise.*)

Die phisische Weltbeschreibung Humboldt's oder „die vergleichende Erd- und Himmelskunde“ im Geiste Humboldt's kann somit als „die denkende Betrachtung der durch Empirie gegebenen Erscheinungen als eines Naturganzen“ bezeichnet werden.

Zeichnet sich die Richtung Humboldt's durch das Streben nach Erkenntniss des Organismus unseres Erdkörpers als Schauplatz der Natur aus, so geht das Streben Ritter's dahin, die Beziehungen der Natur zum Geiste, oder das Verhältniss des Erdkörpers zum Menschengeschlechte zu erforschen. Wenn das Auge Ritter's die Bodenplastik nach den verschiedenen Dimensionen in Klarheit auffasst, und die einzelnen Glieder der Kontinente, wie sie nach ihren besonderen Verhältnissen ein in sich zusammenhängendes Ganzes bilden, unter einander und mit ihren ehemaligen Zuständen und Verhältnissen an sich und nach ihrer Weltstellung verglich,**) so ist ihm unsere Erde nicht bloss ein Schauplatz der Natur und ihrer Kräfte, sondern auch die Heimat,

*) Humboldt, „Kosmos“. I. 23.

**) Klöden, Handbuch der Geographie. I. 5.

der Wohnort, die temporäre Entwicklungsanstalt für das Menschengeschlecht.

Das ethnographische und historische Element in der geographischen Wissenschaft ist demnach ein wesentliches Kennzeichen von Ritter's Erdkunde, und unterscheidet sich eben dadurch von Humboldt's Richtung. Nach Ritter ist die Erde als Planet die mütterliche Trägerin des ganzen Menschengeschlechtes; die Erde, als Schauplatz der Natur und ihrer Kräfte, soll die Erweckerin aus dem bewusstlosen Schlummer, die bildende Leiterin, die organisirende Kraft der Menschheit werden; die Natur soll die Menschheit zu noch höherem, zur Anschauung des Unendlichen im Unsichtbaren vorbereiten.

Schon daraus geht hervor, dass die beiden tiefen Denker Humboldt und Ritter die wahren Begründer der vergleichenden, der wissenschaftlichen Erdkunde genannt werden müssen, nur sind sie es auf ganz verschiedenen Wegen geworden. Humboldt hat sein Ziel mit Hilfe der Naturwissenschaften und durch grosse Weltreisen erreicht, während Ritter durch das Studium der erdkundlichen Weltgeschichte und durch das Studium der Weltreisen zu seiner Höhe sich emporschwang. Genau genommen bilden aber Beide in ihrem Wissen und Denken ein unzertrennliches, zusammengehöriges Ganzes. *)

Es wurde — und wird noch immer — nach dem Wesen des Ritter'schen Systems gefragt, und hin und wieder sind Versuche gemacht worden, dasselbe zu entwickeln und zu erklären, meistens aber ist in solchen Erklärungen das Ritter'sche System nur in „Nimbus und Nebel“ gehüllt worden. Zur Beantwortung dieser Frage wird man wohl an die ursprüngliche Quelle, zu Ritter selbst gehen müssen, zu seinen Vorträgen in der Berliner Akademie, in denen Ritter die beste Einsicht in die Tiefen seiner geographischen Anschauungen gibt, in denen er seine Grundsätze ausspricht und die Prinzipien feststellt. Ich will es versuchen, aus diesen Vorträgen des unsterblichen Meisters das System und den Geist der Schule Ritter's in kurzer Uebersicht vorzuführen.

Von dem Menschen unabhängig ist die Erde — sagt Ritter **) — auch ohne ihn und vor ihm der Schauplatz der Naturbegebenheiten; von ihm kann das Gesetz seiner Bildungen nicht ausgehen. In einer „Wissenschaft der Erde“ muss diese selbst um ihre Gesetze befragt werden.

Die von der Natur auf ihr errichteten Denkmäler und ihre Hieroglyphenschrift müssen betrachtet, beschrieben, ihre Konstruktion entziffert werden. Ihre Oberflächen, ihre Tiefen, ihre Höhen müssen gemessen, ihre Formen nach ihrem wesentlichen Charakter geordnet, und die Beobachter aller Zeiten und Völker, ja die Völker selbst müssen in dem, was sie ihnen verkündigten, und in dem, was durch sie von ihr bekannt wurde, gehört und verstanden werden. Die daraus hervorgehenden oder längst schon überlieferten Thatsachen müssen in ihrer schon oft wieder zurückgedrängten und vergessenen Menge, Mannigfaltigkeit und Einheit zu einem überschaulichen Ganzen geordnet werden. Dann träte aus jedem einzelnen Gliede, aus jeder Reihe von selbst das Resultat hervor, dessen Wahrheit sich in den lokalisirten Naturbegebenheiten und als Widerschein

*) Guyot, Grundzüge der vergleichenden physik. Erdkunde.

**) Ritter, Einleitung zu dem Versuche einer allgemeinen vergleichenden Erdkunde. Berlin, 1852.

in dem Leben derjenigen Völker bewährte, deren Dasein und Eigenthümlichkeit mit dieser oder jener Reihe der charakteristischen Erdbildungen zusammenfällt. Denn durch eine höhere Ordnung bestimmt, treten die Völker wie die Menschen zugleich unter dem Einflusse einer Thätigkeit der Natur und der Vernunft hervor aus dem geistigen wie aus dem physischen Elemente in den Alles verschlingenden Kreis des Weltlebens. Nicht nur in dem beschränkten Kreise des Thales oder des Gebirges, oder eines Volkes und eines Staates, sondern in allen Flächen und Höhen, unter allen Völkern und Staaten greifen die gegenseitigen Bedingungen in ihre Geschichte ein, von ihrer Wiege bis auf unsere Zeit. Sie stehen alle unter demselben Einflusse der Natur, und wenn auch nur in dem einen oder dem andren Punkte dieser sich auszudrücken scheint oder ausgesprochen wird, so ist doch ebenso gewiss, dass dieser Einfluss der Natur überall und zu allen Zeiten tiefer im Verborgenen wirkte; gleichwie der einst unbekannte Gott in einer höhern Welt, der doch auch vordem immer und überall gegenwärtig gewesen war. Wie man Gott, das unendliche Wesen, anfangs nur in seinen einzelnen Wirkungen erkannte, verehrte, anbetete, ohne dass ihn selbst je das sterbliche Auge erblickt hatte, so löset sich auch wohl einmal noch der Widerstreit tausendfältig zerspaltener Naturkräfte; der ihre Einheit für unseren Blick einstweilen verhüllende Nebel schwindet, und diese Einheit tritt in den Gesichtskreis menschlicher Weisheit. Mit diesem Glauben kann jedes Streben nach Uebersicht der Naturwirkungen in ihrem Zusammenhange, wenn es vom Geiste der Wahrheit geleitet wird, erspriesslich werden.

Jede Betrachtung über den Menschen und über die Natur führt uns von dem Einzelnen zu seinem Verhältnisse mit dem Ganzen, von dem scheinbar Zufälligen zu dem wesentlich Gesetzmässigen. Aus dem Einzelnen aber geht die volle Erkenntniss des Ganzen nicht hervor, wenn nicht auch das Ganze zugleich erkannt ist. Die Auflösung des allgemeinen Verhältnisses in seine Besonderheiten, die Betrachtung der Individualität der Erdtheile und dann Fortschreiten bis zur Erkenntniss der denselben von der Natur ausgesprochenen Stellung zur Welt, diess ist die Aufgabe der Wissenschaft.

Der Plan zu einer derartigen Behandlung der wissenschaftlichen Erdkunde wäre ungefähr folgender:

1. Der Anfang des geographischen Studiums kann kein anderer sein, als die allgemeine Schilderung der zur Bewohnbarkeit für den Menschen fertigen Erde. Wie z. B. die Psychologie anatomische und physiologische Kenntnisse voraussetzt, so setzt die Geographie zunächst einige astronomische und geologische Kenntnisse voraus. Die erste Aufgabe bildet daher die Betrachtung der blos räumlichen Ausbreitungen der Rinde unseres Planeten nach ihren natürlichen Abtheilungen, d. i. Darlegung der Vertheilung der Land- und Wasserflächen über den Erdball, Betrachtung des quantitativen Verhältnisses der festen und flüssigen Form. Diesem folgt die Erklärung über die schon realisirten oder im Fortgang begriffenen Entwicklungen des Erdkörpers. Das Geologische in seiner Breite hier auftreten zu lassen ist ebenso wenig angezeigt, wie wenn die philosophische Geschichte die mythische Vorzeit in den Bereich ihrer Betrachtungen zöge. Aber ohne geologische Grundlage kann die Geographie gar nicht gedacht werden. Man kann nicht Räume durchmessen, ohne der Wandlungen zu gedenken, die sie im Verlauf der Zeiten erfahren haben; nicht die

Gliederung von Kontinenten, die Natur einer Inselwelt erforschen oder überhaupt nur verstehen, ohne sich über Entstehung Rechenschaft zu geben. In diesem Theile wird somit die Erde nach ihrer allgemeinsten physischen Qualität, nach ihrer kosmischen Stellung erfasst und beleuchtet. Die erste Reihe in diesem Theile bilden die festen Formen, die horizontale und vertikale Gliederung. Die vertikale Gliederung ist von hohem Einfluss auf das gesammte Natur- und Völkerleben. Einerseits findet auf geringen horizontalen, aber bedeutenden vertikalen Dimensionen die grösste Verschiedenheit in Bezug auf Temperatur, Klima und Vegetation statt, andererseits bilden vertikale Erhebungen Hemmnisse für den Verkehr und für die Ausbreitung der Kultur der Völker. Der Zug der Gebirge bestimmt weiters die Abdachung, folglich die Hauptrichtung der Flüsse; Gebirge sind häufig nicht nur Wasserscheiden, sondern auch Sprachscheiden, Grenzen der Kulturentwicklung stamm- oder sprachverschiedener Nachbarn. Gebirgspässe und Gebirgsübergänge verbinden jedoch auch oft nach verschiedenen Richtungen auslaufende Strassen; sie vermitteln nicht selten den materiellen und geistigen Verkehr, und sind gleichsam vielfach belebte Bazare, in denen nicht blos Waaren, sondern auch fruchtbringende Ideen ausgetauscht werden. An den Zug der Gebirgsthäler und Gebirgsübergänge, an den Lauf der Flüsse und deren Mündungen, an die Küstenentwicklung ist fast die gesammte Kultur und Sittigung der Völker, die Geschichte des materiellen und geistigen Aufblühens, die der Völkerzüge, Kriegsthaten, des grossen Verkehrslebens der Menschheit geknüpft.

An die Betrachtung der festen Formen der Erdrinde schliesst sich jene der flüssigen Formen an. Gerade die allgemeinen und den ganzen Erdball in der Tiefe und Höhe umkreisenden Formen der ausdehnbar und tropfbar flüssigen Körper verkünden ihre hohe Bedeutung für das Ganze. Das Wasser erscheint nicht nur in der Geologie und Vegetation, sondern auch in der Geschichte der Menschen und Thiere als der Anfang der Steigerung der Kulturen, aus Stromländern, Meeresküsten, Mittelmeeren bis zur Weltverbindung durch Ozeane. Das Wasser, sagt Ritter, ist die natürliche Verbindung der Völker und Kulturen. Das völkerverbindende Meer, die Flüsse, Seen und Kanäle bilden die Adern des Verkehrs, in welchem das Völkerleben pulsirt. Zunächst ist das Meer der grosse Marktplatz für die Menschheit. Dessen Bedeutung nimmt in dem Masse zu, als die Anzahl der Berührungspunkte desselben mit dem Festlande wächst. Je länger die Küste und je entwickelter sie ist, desto einflussreicher ist sie für die Kulturentwicklung der anwohnenden Völker, desto mehr ist das Land berufen, Antheil zu nehmen an dem civilisirenden Weltverkehr. Die Flüsse sind die Lebensadern für das vegetabilische und animalische Leben; an den Stromufern begann die Civilisation zu dämmern, an diesen erstanden die ersten Wohnplätze, hier erblühten die Künste des Friedens; die Flüsse sind Wegweiser in unerforschten Ländern; nach ihnen zogen Völker sowie Forscher, Einwanderer und Kolonisten.

Naturgemäss bildet sonach den Ausgangspunkt der geographischen Betrachtung der uranalogische Theil des Weltalls, auf welchen der tellurische Theil folgt. Eine Begrenzung beider Theile ist nothwendig, und zwar diess umsomehr, als wir in den Himmelsräumen nur physische Prozesse wahrnehmen, nur Wirkungen der Materie, die von der

Massenvertheilung abhängen, und die sich als den dynamischen Gesetzen der reinen Bewegungslehre unterworfen darstellen lassen; während der Erdbewohner mit der geballten und ungeballten zerstreuten Materie des fernen Weltraums nur durch das Phänomen des Lichtes und den Einfluss der allgemeinen Gravitation der Massenanziehung im Verkehr tritt. *) Schon die allgemeinste Betrachtung zeigt es, dass die Erde ein Glied, ein organischer Theil eines grossen Ganzen ist, und in einem gewissen Wechselverhältnisse zu den übrigen Gliedern dieser realen Einheit steht, welche äusserlich durch die Sonne repräsentirt wird, d. h.: die Erde ist ein organisches Glied unseres Sonnensystems.

Die Erforschung und Beleuchtung dieses Verhältnisses ist die erste Aufgabe des tellurischen Theiles; die Erde wird in ihrem solarischen, lunarischen und kometarischen Verhältnisse beleuchtet. Daran schliesst sich die Betrachtung der Erde als Individualität an. Gestalt und innere Wärme, Dichtigkeit, elektro-magnetische Spannung und Erdlicht bilden die Objekte wissenschaftlicher Forschung.

Werden die tellurischen Zustände und Erscheinungen in ihrem fort-dauernden Wechseln und Werden betrachtet, so bezeichnen wir diesen Theil mit der ausdrucksvollen Benennung: „physische Geographie.“ In die physische Erdbeschreibung gehören nach Humboldt mit Ausschliessung aller in das (schliessliche) spezielle Gebiet der allgemeinen Physik und der Naturgeschichte gehörigen Objekte, nur die Hauptresultate der vergleichenden Oro- und Hydrographie, nicht aber Verzeichnisse von Berghöhen, von jetzt noch thätigen Vulkanen, oder von Grössen der Stromgebiete. Alles dieses bleibt der speziellen Länderkunde vorbehalten. Die Aufzählung gleichartiger oder nahe verwandter Naturverhältnisse, die generelle Uebersicht der tellurischen Erscheinungen in ihrer räumlichen Vertheilung oder Beziehung zu den Erdzonen ist nicht zu verwechseln mit der Betrachtung von Einzeldingen der Natur, d. i. mit einer Betrachtung, in welcher die Objekte blos nach ihren inneren Analogien systematisch geordnet werden. Spezielle Länderbeschreibungen sind allerdings das erforderliche Material zu einer allgemeinen, physischen Erdkunde; aber die sorgfältigste Aneinanderreihung dieser Länderbeschreibungen würde ebenso wenig das charakteristische Bild des tellurischen Naturganzen liefern, als die blos äusserliche Aneinanderreihung aller einzelnen Floren des Erdkreises eine „Geographie der Pflanzen“ liefern würde. Es ist das Werk des kombinirenden Verstandes, aus den Einzelheiten der organischen Gestaltung das Gemeinsame in der klimatischen Vertheilung herauszuheben, die numerischen Gesetze zu ergründen, d. h. die fixen Proportionen in der Zahl gewisser Formen oder natürlichen Familien zu der Gesamtzahl der Thiere und Pflanzen höherer Bildung zu erforschen, anzugeben, in welcher Zone jegliche der Hauptformen ihr Maximum der Artenzahl und der organischen Entwicklung erreicht; ja, wie der landschaftliche Eindruck, den die Pflanzendecke unseres Planeten in verschiedenen Abständen vom Aequator auf das Gemüth macht, grösstentheils von den Gesetzen der Pflanzen-Geographie abhängt. Der Zweck der physischen Erdkunde im Geiste Humboldt's ist demnach: Erkenntniss der Einheit in der Vielheit, Erforschung des Gemeinsamen und des inneren Zusammenhanges in den tellurischen Erscheinungen. Wo der Einzelheiten

*) Humboldt, „Kosmos.“ I. 57 u. ff.

erwähnt wird, geschieht es nur, um die Gesetze der organischen Gliederung mit denen der geographischen Vertheilung in Einklang zu bringen.

Aber der Erdboden bleibt nicht das gleichgiltig bestehende Körperliche; der Erdboden ist erfüllt von Produkten, welche als Repräsentanten bestimmte Lokalitäten der Erde, oder nach ihrem Verbreitungsbezirke betrachtet werden. Endlich soll die Herrschaft, welche der Mensch über die Naturkörper durch Verminderung oder Vermehrung, Umänderung oder Ausbreitung ausübt, geographisch und historisch angedeutet werden.

Der zweite Theil der wissenschaftlichen Erdkunde behandelt den Menschen, das Höchste in der Natur.

Sobald wir darangehen, den Zusammenhang der Erde oder ihrer Theile mit dem Menschengeschlechte zu erörtern, entfernen wir uns von dem grossen Ideenreiche Humboldt's und treten in das Heiligthum von Ritter's Ideen.

Wir bewundern nicht blos die allgewaltige Kraft des Naturganzen, wir bewundern und verehren zugleich die Allmacht der Vorsehung, die ewig wirkende Kraft des Urquells alles physischen und geistigen Lebens. Je tiefer wir einzudringen vermögen in die geheimnissvolle Werkstätte der Naturkräfte, je klarer wir das Verhältniss der Natur zum Menschengeschlechte (und umgekehrt) zu erfassen im Stande sind, desto lebendiger werden wir ergriffen von der Harmonie der ganzen vollen Welt der Erscheinungen, desto mächtiger und überzeugender wird der Gedanke, dass unser Planet mit allen seinen Einrichtungen nur als die grosse Erziehungsanstalt des Menschengeschlechtes in ihrem irdischen Vorübergange erscheinen kann. Die Naturgewalten in ihren bedingenden Einflüssen auf das persönliche der Völkerentwicklung müssen immer mehr und mehr zurückweichen in demselben Masse, wie die Völkerentwicklung vorwärts schreitet. Die civilisirte Menschheit entwindet sich nach und nach ebenso, wie der einzelne Mensch den unmittelbar bedingenden Fesseln der Natur und ihres Wohnortes. Nur für stationäre Völkerschaften verschiebt sich die Physik des Erdballs nicht. Der Mensch entwickelt sich zum Bewusstsein seiner Freiheit in Gemeinschaft mit Seinesgleichen im Staate, welcher nun seine geographische Existenz an dem Grund und Boden der Erde, an der realen Gemeinschaft seiner Glieder hat. Dieser Theil ist somit die Staaten-Geographie, deren Eintheilung auf dem Zuge der Weltgeschichte beruht. Hier tritt das „historische Element in der geographischen Wissenschaft“ besonders lebhaft hervor; nicht als historische Beimischung, als Aufzählung von historischen Merkwürdigkeiten, sondern als mitbedingender Grund der Erscheinungen, der historischen Thatsachen. Es ist ein bedauerlicher Missgriff, ein gänzliches Verkennen erdkundlichen Studiums, wenn man durch Hineinflechten historischen Materials das historische Element in der geographischen Wissenschaft im Geiste Ritter's zu repräsentiren meint. Ich schweige von Ansichten, welche trotz Humboldt und Ritter noch immer hie und da laut werden, dass Geographie nur eine Hilfswissenschaft der Geschichte sei; wer heutigen Tages noch auf diesem Standpunkte erdkundlichen Wissens steht, für den haben Ritter und Humboldt niemals gelebt.

Im dritten Theile der wissenschaftlichen Erdkunde soll nach Ritter der tellurische Zusammenhang der Natur und Geschichte in den Produktionen der Naturreiche dargelegt werden, d. h. der dritte Theil ist die eigentliche Kultur-Geographie. Die Kenntniss der gesonderten Produktionen

der Erde nach ihrer räumlichen Verbreitung über die Formen des festen und flüssigen, in ihren quantitativen und qualitativen, absoluten wie relativen Verhältnissen zu den einzelnen Ländern und Völkern der Erde, wie zum ganzen Systeme des Erdballs, eine solche „Produktenkunde“ hätte, wenn auch nur auf sehr fragmentarische Weise, doch von jeher und mit Recht einen nicht unwesentlichen Theil der geographischen Wissenschaft ausmachen müssen. *) Diess ist aber bisher noch keineswegs der Fall gewesen. Durch den überall hervortretenden Reichthum ihrer Mittel geblendet, vergass die Geographie auf ihrem aggregativen Standpunkte deren Anordnung und gelangte daher nicht zu deren Anwendung. Sie erhob sich nicht über den materiellen Besitz, der ihr unbelebt blieb; sie spielt mit ihren Schätzen wie ein Kind mit Goldstücken, deren Werth und Preis es nicht begreift. Auf dem dormaligen Standpunkte und nach Ritter's Bezeichnung von Inhalt und Umfang einer geographischen Produktenkunde genügt jedoch die Systematik und Beschreibung der Produkte, die Aufzählung ihres Vorkommens nach den Einzelheiten der Erdräume, ihre verschiedenartige Benutzung und Verwendung bei Weitem noch nicht. Nicht einmal die wissenschaftliche Darlegung des inneren nothwendigen Zusammenhanges des ganzen Systems der Naturerscheinungen ist für diesen Standpunkt ausreichend. Denn die Relation dieses inneren organischen Zusammenhanges in allen seinen tellurischen Beziehungen ist noch nicht ermittelt und dargelegt, noch fehlt (noch) diese Darlegung nach Inhalt und äusserem Zusammenhang, wie nach den Lokalbedingungen jeder Art, nach dem Vorkommen und der Begrenzung im Raume, wie nach der Entfaltung und Einwirkung in der Zeit; mit andern Worten: es fehlt noch die bezeichnete Darlegung nach Naturgesetz und Geschichte, sei es in der Gegenwart oder in der Vergangenheit; es fehlt eine wissenschaftlich durchgeführte Kunde der natürlichen Produktionen in ihrem Verhältnisse und in ihren Beziehungen auf das Erdganze, sowie auf ihre Verwendung durch die Menschenhand.

In diesem Sinne erfasst Ritter die Geographie als das Band der Natur mit der Menschenwelt; in diesem Sinne ist die Erde nicht blos das Wohnhaus, sondern die temporäre Entwicklungsanstalt des Menschengeschlechtes. Nach Humboldt ist der von uns bewohnte Planet der Repräsentant der Naturerscheinungen und Naturkräfte, und die „vergleichende Erdkunde“ ist die denkende Betrachtung der durch Empirie gegebenen Erscheinungen als eines Naturganzen; nach Ritter ist die Erde die Wiege, das Wohnhaus, die temporäre Entwicklungsanstalt des Menschengeschlechtes; er bezeichnet die „vergleichende Erdkunde“ als die Wissenschaft der irdisch-erfüllten Raumverhältnisse, als den an die Räumlichkeit des Planeten gebundenen Gedanken. Nach Humboldt ist das Centrum der Betrachtung die Natur; nach Ritter der Mensch.

Fassen wir diese Darlegung der drei Theile der wissenschaftlichen Erdkunde im Geiste Ritter's und Humboldt's kurz zusammen:

In der physischen Geographie ist der Mittelpunkt der Betrachtung die Erde, wie sie als „Natur“ im Menschen zu ihrer Wahrheit kömmt; in der Staaten-Geographie sehen wir den Menschen im Centrum der Betrachtung, und die Erde ist dessen Wohnhaus, wie der

*) Ritter, „Ueber eine geographische Produktenkunde.“

Leib das Wohnhaus der Seele ist; in der Kultur-Geographie erblicken wir die Erde als die Entwicklungsanstalt, das Erziehungshaus des Menschen. Wir sehen den Kampf des Geistes mit der Leiblichkeit, die Ueberwindung der Natur, den Menschen als „Herrn der Erde,“ als welchen ihn die Vorsehung auf den Planeten hingestellt hat. Hier tritt die Totalität der Entwicklung aller Momente, der innige Zusammenhang des Erdkörpers mit der Natur und mit der Entwicklung der Menschheit lebendig hervor. Ihr Schluss liegt im Endzwecke der Weltgeschichte. Wir begreifen die Erde als die in Verklärung begriffene Natur, durchdrungen von dem grossen Prozess der Erziehung des Menschengeschlechtes, welcher sich einst vollenden wird in der ethischen, historischen und idealen Verklärung.

VI.

Ueber Topographie,

mit Rücksicht auf Niederösterreich.

Von Dr. M. Becker,

k. k. Schulrath.

(Vorgetragen in der Versammlung der k. k. geographischen Gesellschaft am 14. April 1863.)

Die Geographie mit ihren Hilfswissenschaften lässt eine Form der Behandlung zu, die für das Popularisiren der Wissenschaft vorzüglich geeignet ist. Diese Form ist die topographische, nämlich jene, nach welcher zum Ausgangspunkte für das Wissenswerthe und der Bildung des Lesers zuträgliche der Ort genommen wird.

Der Ort, namentlich der Heimatsort und die Heimat fesseln in der That das Interesse des schlichten Verstandes in hohem Grade, und alles was ihm darüber gesagt wird, nimmt ihn schon vorweg dafür ein, weil er darin eine Verherrlichung des ihm lieb gewordenen sieht; es spornt seine Ausdauer beim Lesen, weil die Kenntniss, die ihm hier zugeführt wird, vom Bekannten ausgeht und sich immer an Bekanntes anknüpft.

Erwägt man ferner, dass jeder, der seine Wissbegierde über den Heimatsort befriedigt hat, sie nun auch über die Orte der Nachbarschaft befriedigen will; erwägt man, dass das Wissenswürdige, was ihm geboten wird, zum grossen Theil in seine praktischen Verhältnisse eingreift, die Bodenkultur, Gewerbsthätigkeit, administrative Gliederung, Handel und Verkehr neben den geographischen und geschichtlichen Angaben über Land und Leute mit in's Bereich zieht: so lässt sich wohl annehmen, dass ein alphabetisches Verzeichniss von Ortsbeschreibungen des Landes, also eine Topographie, als Hausbuch für das landsässige grosse Publikum sehr wünschenswerth wäre, und mit kluger Benützung der vorhandenen Hilfsmittel auch vornehmlich dazu dienen könnte, um Bildung im Volke zu verbreiten.

Dort thut aber insbesondere jene Bildung Noth, die den materiellen Vortheil des Fortschrittes vor Augen legt und das Streben nach Verbesserung des bestehenden weckt.

Ich unterlasse es, auf Länder ausser Oesterreich hinzuweisen, wo die topographische Behandlung der Wissenschaft bereits ihre guten Früchte trug. Um sich das Bedürfniss einer solchen Fürsorge klar zu machen,